Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 11

Artikel: Glück

Autor: Greif, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636759

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 11
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
17. März
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Glück.

Von Martin Greif.

Glück ist wie ein Sonnenblick,
Niemand kann's erjagen,
Niemand von sich sagen,
Daß er heut und eine Frist
Ohne Wunsch geblieben ist.

Glück ist wie ein Sonnenblick,
Erst, wenn es vergangen,
Erst in Leid und Bangen
Denkt ein Herz und fühlt es klar,
Daß es einmal glücklich war.

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 11

Adeline Petitpierre bemühte sich ernstlich um Rahels Erziehung und suchte ihr eine bestimmte Richtung zu geben. Sie überwachte sorglich den Lesestoff Rahels, suchte für sie Junge-Mädchen-Bücher aus, las sie sogar, um ihrer Pflicht zu genügen und glaubte das Beste getan zu haben, wenn sie ihr diese Backfischliteratur als geistige Kost empfahl, die durch ihren falschen Idealismus, durch die unwahre Beleuchtung von Moral und Opfern, die Begriffe Rahels unrichtig leiteten.

Frau Petitpierre strebte auch danach, einen passenden Umgang für Rahel zu finden. Aber Rahel befreundete sich mit keinem der kleinen Fräulein, die zu Kuchen und Crême eingeladen wurden und die sich über den Reichtum ihrer Väter unterhielten und die Medisance ihrer Mütter kindlich verdünnt weitergaben, und die, waren sie allein, sich schon über schmachtende Anbeter unterhielten. Rahel fand keine Freundin. Sie suche keine, warf ihr Tante Adeline vor. Und damit hatte sie recht. Rahel war gerne allein. Sie las gerne. Und es waren die Märchen, die ihre liebste und brennendste Freude waren. Um ein Märchenbuch ließ sie Essen und Trinken, vergaß auch wohl ihre Aufgaben und den Strickstrumpf darüber. Ja, sie versüßte sich das Ueben dadurch, daß sie in der einen Hand ein Buch hielt und mit der anderen Fingerübungen machte. Im Gartenhäuschen lag Andersens Seejungfrau stets aufgeschlagen, und ihre erste Liebe galt dem Prinzen, der nicht merkte, wie die schöne Seejungfrau durch Qualen und Leiden sein Herz zu gewinnen suchte. Rahel brach in eifersüchtige Tränen aus, als der Prinz mit seiner Braut das hochzeitliche Zelt betrat und die arme Nixe dadurch dem Tode weihte.

Im Gartenhause war es auch, wo sie ein Heft versteckte, das kleine Erzählungen enthielt, die sie selbst erfunden. Sie hatte es einmal gewagt, ihrer Mutter eine davon vorzulesen. Die aber hatte gelacht, was die kleine Person derart verletzte, daß sie sich vornahm, der Mutter niemals mehr selbstgedichtete Geschichten vorzulesen. Sie versuchte es bei Belusa. Doch der wußte nicht viel mit der Sache anzufangen und meinte, das sei ja die Geschichte von Jakob und Esau, nur daß die beiden da Fritz und Hans hießen.

Endlich ging sie zu Johannes, der ernsthaft zuhörte, was sie ihm schüchtern bot, ihr aber den Begriff von Eigenem und Fremden klarzumachen verstand und sie langsam durch leichtverständliche Fingerzeige dahin brachte, daß sie eine kleine Erzählung geschickt und einfach zu berichten wußte, die den Hund des Nachbarn betraf. Sie freute sich so darüber, daß sie den ganzen nächsten Sonntag Erzählungen schrieb, die keinen Wert hatten, aber doch als die ersten Funken der bildenden Kraft ihre Lebensfreude erhöhten.

Daß Frau Petitpierre Rahel nicht in die Dorfschule geschickt hatte, war selbstverständlich. Nicht nur um der Läuse willen, die ihr schon in Gedanken Widerwillen einflößten, sondern darum, weil die Dorfkinder für sie niemand waren. Eine junge, unbedeutende Lehrerin aus einem benachbarten Pensionate kam daher seit Rahels sechstem Jahre jeden Morgen und unterrichtete sie. Sie wunderte sich immer und immer wieder über die Aufsätze, die das Kind lebhaft und mit verblüffenden Einfällen schrieb. Adeline Petitpierre interessierte sich nicht dafür.

„Ich möchte wissen, auf was diese Rahel eigentlich stolz ist", sagte Karoline eines Abends zu ihrem Manne. „Auf